

Und an einem Tage, an dem wir Irish Stew hatten, mußten wir buchstäblich dasitzen und die Teller festhalten, denn die Nepenthes war ganz toll nach Irish Stew. Uebrigens nahm sie mit einem bißchen von allem vorlieb, und ich kann mich noch auf den Tag besinnen, an dem meine Schwiegermutter wie ein Monstrum herumraste und ihre neue Federboa suchte. Ich habe wohl gesehen, was die Nepenthes in ihrer Ecke kaute, denn ein paar Federn hingen ihr noch zum Rachen heraus, aber ich sagte nichts. Dieses Mal waren wir Komplizen.

Eines Tages bekam sie aber ihre Strafe, als Luise ihre Büchse mit Kayenpfeffer nach dem Essen auf dem Tisch vergaß. Man mag mir glauben oder nicht — die Nepenthes stand da und fluchte meterlang, natürlich in der Blumensprache.

Dieser Pfeffer machte ihr schließlich den Garaus. Ich kam eines Nachts nach Hause und sah die Nepenthes, wie sie dastand und mit sämtlichen Deckeln ihrer Blütenkannen klapperte. Ihr Stiel schwankte hin und her, und aus den Blüten stieg ein wirklich unheimlicher Gestank von Sprit.



. . . das Ende war, daß ich sie erschießen mußte . . .

Es war kein Zweifel mehr möglich: die Nepenthes hatte sich dem Trunk ergeben.

Das schlug dem Faß den Boden aus. Man hätte zur Not eine Pflanze dulden können, die Beefsteaks und Käserinden fraß und Linoleumläufer anknabberte und nach den Beinen der Kinder schnappte. Aber eine Topfpflanze, die Alkoholiker war, das wäre denn doch allzu erschütternd für die Moral gewesen.

Das Ende war also, daß ich sie erschießen mußte.